Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 80 (1986)

Heft: 4

Artikel: Das Dokument : Fidel Castro über Christentum und Sozialismus in Kuba

Autor: Castro, Fidel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143255

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Dokument

Fidel Castro über Christentum und Sozialismus in Kuba

Fidel Castro führt seit dreizehn Jahren ein immer intensiver werdendes Gespräch mit Christen und Kirchen in Lateinamerika. In einem – 23 Nachtstunden langen – Interview mit dem brasilianischen Dominikanerpater Frei Betto berichtet er über Begegnungen mit chilenischen «Christen für den Sozialismus», mit Ernesto Cardenal und mit jenen vier nordamerikanischen Nonnen, die 1981 in El Salvador von den Todesschwadronen umgebracht wurden. Das Interview, das letztes Jahr unter dem Titel «Fidel y la religion» erschien, ist in Lateinamerika zum Bestseller geworden. Allein in Kuba wurden innert vier Monaten eine Million Exemplare verkauft. Der theologische Alternativverlag «Edition Exodus» wird die deutschsprachige Ausgabe des Buches im kommenden Spätsommer herausbringen. Im folgenden Ausschnitt aus diesen Nachtgesprächen, den Horst Goldstein für «Publik-Forum» übersetzt hat, äussert sich Castro zum Verhältnis von Christentum und Sozialismus in Kuba. *W. Sp.*

In Kuba hatte die Kirche nicht so einen Einfluss und nicht so eine Linie in der Verkündigung wie in anderen lateinamerikanischen Ländern, weil sie bei uns eine Kirche der reichen Minderheit war, die nach der Revolution 1958 im allgemeinen ausgewandert ist. Trotzdem haben wir in diesem Land auch nicht eine Kirche geschlossen oder irgendwelche Initiativen gegen die Institution ergriffen, obwohl diese Leute in militanter Weise gegen die Revolution Position bezogen hatten.

Angezogen vom imperialistischen Reichtum, hat die Mehrzahl der Katholiken nach der Revolution von 1958 Kuba verlassen.

Viele sind in die USA gegangen. Auch einige Priester haben dieselbe militante Position eingenommen, sind in die USA übergesiedelt und haben Aktionen in die Wege geleitet: bis dahin, dass sie 1961 die verbrecherische und käufliche Invasion in der Schweinebucht, 1962 die Blokkade gegen Kuba und alle anderen Verbrechen abgesegnet haben, die der Imperialismus gegen unser Land angezettelt hat – was nach meiner Ansicht in absolutem Widerspruch zu den Prinzipien des Christentums steht. Trotzdem haben wir nie irgendeine Massnahme gegen die Kirche ergriffen. Hier geblieben sind nur wenige Katholiken; die Mehrzahl hat, angezogen vom imperialistischen Reichtum und von der imperialistischen Ideologie, das Land verlassen; die geblieben sind, waren nicht sehr zahlreich und stellten auch keine politische Kraft dar. Nicht nur aus politischen, sondern vor allem aus strikt prinzipiellen Gründen haben wir uns konsequent an die revolutionären Normen gehalten, die uns Achtung vor den religiösen Glaubensansichten und Institutionen gebieten. . .

Diese Möglichkeit der Offenheit steckt als Idee auch in den Überlegungen, die ich 1972 bei meinem Zusammentreffen mit den Christen für den Sozialismus in Chile und 1977 auf einem ökumenischen Treffen in Jamaika vorgetragen habe. Allerdings war man da noch nicht sehr weit gekommen. Als aber das Treffen in Jamaika stattfand, waren schon alle Bedingungen dafür gegeben, dass man uns unsere Ansichten zu den Beziehungen zwischen Christentum und Revolution auch abnahm. Doch man sollte besser von *Christentum und Sozialismus* als von *Kirche und Sozialismus* sprechen. So fand unsere Begegnung in einem freundlichen und harmonischen Klima statt.

In diesem Geist wollen wir weitermachen. Dank der Begegnungen mit einer Gruppe von nordamerikanischen Bischöfen im Januar 1985 sowie mit den Bischöfen Kubas im September und November letzten Jahres ist der Prozess der Annäherung in Gang gekommen.

Wir beobachteten, dass die Kirche und vor allem viele Christen mit ihrer Haltung für Gerechtigkeit neue Fakten setzten.

Wir kubanischen Revolutionäre öffneten uns für die Kirche, weil wir beobachteten, dass die Kirche und vor allem viele Christen – unter denen sich auch viele überzeugende Priester und Bischöfe befinden – mit ihrer Haltung für Gerechtigkeit neue Fakten setzten. Viele Männer und Frauen der Kirche bezogen eine gerechte Position und kämpften gegen Ausbeutung, Ungerechtigkeit und Abhängigkeit und für die Befreiung. Dies ist das Hauptphänomen, und es beeinflusste uns in unserer Weise, über die Dinge zu denken. Seit 1972, in Chile seit dreizehn Jahren, ist dieser Prozess des Offenwerdens in Gang. Allerdings sind wir jetzt an einem Punkt angelangt, an dem es gilt, konkrete Schritte zu tun, und die werden in der Tat ja auch schon getan. So haben Fakten, Konzeptionen und wieder neue Fakten den Prozess dahin gebracht, dass wir uns heute in einem entscheidenden Augenblick treffen können, um einen weiteren Schritt der Näherung zu tun.

Es handelt sich dabei nicht bloss um eine Frage der Prinzipien beziehungsweise um eine Frage der Ethik, sondern es geht in gewisser Weise auch um eine Frage der *Ästhetik*. Ästhetik in welchem Sinn? Ich denke, Revolution ist ein Werk, das vervollkommnet sein will – kurz gesagt: Revolution ist ein Kunstwerk.

So können wir nicht zufrieden sein, wenn wir in einer Revolution eine Gruppe von Bürgern haben – egal, wie viel; auch wenn es nur ein Prozent der Bürger wären – die sich aufgrund von religiösen Motiven missverstanden oder in irgendeiner Form diskriminiert fühlten. Man braucht sich in seinem sozialen Umfeld ja nur nicht verstanden zu wissen, und schon leidet man, was sich dann umgekehrt in subtilen Formen des Misstrauens äussert.

Ich habe Ihnen erklärt, dass die Ursache dafür einzig in der Geschichte liegt; denn die Revolution war entschlossen, in ihrem Kampf gegen einen übermächtigen Gegner zu überleben, der sie liquidieren wollte, auch wenn es Millionen von Kubanern das Leben gekostet hätte. Die Identifikation, zu der es anfänglich zwischen kirchlicher Hierarchie, Konterrevolution und Imperialismus kam, ist der Ursprung für dieses Misstrauen, das dann seinerseits zu einer subtilen Form von Diskriminierung führt – wie zum Beispiel in der Frage der Parteimitgliedschaft oder anderer politisch delikater Aktivitäten, wenn man davon ausgeht, dass es zwischen einem bestimmten religiösen Glauben und den elementaren Pflichten eines Patrioten oder militanten Revolutionärs Widerspruch geben kann.

Wenn Bürger oder Bürgerinnen diskriminiert werden, dann ist das Kunstwerk der Revolution noch nicht vollkommen.

Wenn Bürger bei uns wegen ihres Glaubens beeinträchtigt werden, auch wenn dies nur einen einzigen trifft, dann ist das Kunstwerk der Revolution immer noch nicht vollkommen. Das ist so, als fühlte sich eine Bürgerin diskriminiert, nur weil sie Frau ist.

Welches Land in Lateinamerika hat mehr erreicht im Kampf gegen die Diskriminierung der Frau als Kuba? Früher gab es auch Rassendiskriminierung. Wenn es auch nur einen einzigen Menschen gäbe, der wegen seiner Hautfarbe diskriminiert würde, wäre das für uns ein Anlass zu grosser Sorge, und das Kunstwerk, das wir Revolution nennen, wäre nicht vollkommen.

Zu diesen Konzeptionen, Kriterien und Prinzipien kommen noch politische Überlegungen hinzu. Wenn nämlich in einer Revolution, die so von Gerechtigkeit durchdrungen ist wie die sozialistische Revolution in Kuba, irgend jemand aus religiösen Gründen diskriminiert würde, käme das nur den Gegnern des Sozialismus und der Revolution zugute – denen, die die Völker Lateinamerikas und der Karibik ausbeuten, plündern, unterjochen, angreifen, belästigen, bedrohen und sogar lieber auslöschen, als dass sie ihre Privilegien aufgeben. Also müssen wir auch die politischen Gesichtspunkte mitbedenken.

Ich glaube, diese Überlegungen legen die Basis unseres Denkens frei und erklären das Interesse, das wir aus prinzipiellen wie politischen Gründen – im umfassenden Sinne des Wortes – an einem Prozess der Begegnung mit der Kirche haben. Solange wir uns von den Einschränkungen, denen Christen in Kuba noch unterliegen, nicht befreien können, bleibt das Werk der Revolution in einigen Bereichen unvollständig.